



Blumenwiese am Gymnasium ...

... und an einer Ortsumfahrung in Donzdorf



Bilder: Stadt Donzdorf

Blumenwiese am Wohngebiet Theodor-Heuss-Straße in Donzdorf

BLUMENWIESEN

Ästhetik und Ökologie lassen sich vereinen

Artenreiche und gebietsheimische Wildblumenwiesen erleben einen Aufschwung im öffentlichen Grün. Wir gehen der Frage nach, was „insektenfreundlich“ bedeutet und stellen Erfahrungen und Meinungen zu Wiesenmischungen und Blumenwiesen vor. Das schließt auch die Kommunikation mit den Bürgern ein. Deutlich wird: Die Natur kommt zurück in die Stadt. Und das kostet sogar weniger.

Auf die große „Klappertopfwiese“ hinter dem Bauhof ist Georg Krause besonders stolz. Der Biologe arbeitet als Grünplaner und Umweltbeauftragter der Stadt Donzdorf im Kreis Göppingen (Baden-Württemberg), und das seit 20 Jahren. Die magere Klappertopfwiese ist mit über 30 Arten sehr vielfältig. Der Klappertopf (*Rhinanthus*-Arten) hemmt die Langgräser, sodass sich auch seltenere und zartere Wildblumen durchsetzen können. Erst Anfang Juli wird die Wiese das erste Mal im Jahr gemäht. Das Mahdgut wird abgeräumt. Denn bei Blumenwiesen gilt die Faustformel: Je nährstoffärmer der Boden, desto mehr blühende Blumen etablieren sich dauerhaft. Durch den späten Schnitt können sich auch viele Insekten gut entwickeln. „Auf alle Fälle finden hier nicht nur die Allerweltsarten Nahrung und Lebensraum“, sagt Krause. Er hat schon verschiedene Bläulinge, Dickkopffalter, Wildbienen und Heuschrecken gesehen.

Für die Donzdorfer Wiesen ergaben sich per glücklicher Fügung passende Flächen im Stadtgebiet. Da ist zum Beispiel die stillgelegte Bahnstrecke mitten im Ort. Sie wurde zum Radweg umfunktioniert. Auf diesem Streifen von 500 m Länge und bis zu 5 m Breite probierte Krause im Jahr 2003 die erste Ansaat einer gebietsheimischen Wildblumenwiesen-Mischung aus – mit Erfolg. Die Wiese steht heute noch, ist schön und stabil und wird von den Bürgern geschätzt. Allerdings war Kommunikationsarbeit zu leisten. Denn die Arten, die im ersten Jahr nach der Ansaat auffällig blühten, zum Beispiel die Margeriten, mussten bereits während der Blüte geschnitten werden. Nur so hatten andere Arten eine Chance, sich ebenfalls auszubreiten. Diese Vorgehensweise musste den Bürgern erklärt werden. „Man sollte den Leuten den Blick öffnen für das, was da wirklich passiert“, betont Krause. Er berichtet regelmäßig im kommunalen Amtsblatt über Neuigkeiten in den Grünflächen und stellt Info-Schilder auf.

WAS IST SCHÖN – WAS WIRKT UNGEPFLEGT?

Biologe Krause hat sein Fach an der Universität Hohenheim gelernt. Er weiß, was es für mehr Artenvielfalt im Stadtgrün braucht. Er versucht, am Rande der Wiesen, zum Beispiel an den Übergängen zu Gehölzen,

Säume zu entwickeln. Der naturnahe historische Schlosspark in Donzdorf ist so gestaltet. Diese Säume sind für die verschiedenen Entwicklungsstadien der Insekten sehr wichtig. Beim Radweg sprechen jedoch ästhetische Gesichtspunkte gegen solche Streifen, die einen wilderen Charakter haben. „Man muss im Siedlungsgebiet einen Mittelweg gehen. An Straßenverkehrsflächen ist sauberes Aussehen sehr wichtig“, berichtet Krause.

Doch es gibt seiner Meinung nach noch genügend Bereiche, in denen die Insekten überwintern können. „Zum Beispiel schneiden wir unsere Staudenmischpflanzungen

»Man muss im Siedlungsgebiet einen Mittelweg gehen.«

Georg Krause

erst im Frühjahr ab.“ Es ist ein Kompromiss zu finden zwischen Handeln und Unterlassen: „Einerseits ist der Schnitt zum richtigen Zeitpunkt wichtig, um die Artzusammensetzung und die Stabilität einer Blumenwiese zu erhalten. Andererseits sind Restflächen und Altgrasbestände gefragt für mehr Insektenfreundlichkeit.“

WAS NÜTZT EIGENTLICH DEN INSEKTEN?

Die Zahlen aus der „Krefelder Studie“, nach der sich von 1989 bis 2013 die Insektenpopulation um 75 % reduziert hat, sowie anderen Veröffentlichungen über den Insektenschwund haben die Gesellschaft wachgerüttelt. Initiativen wie das Bayerische Volksbegehren „Rettet die Bienen“ finden Zuspruch und beeinflussen politische Entscheidungen. Bienen und Schmetterlinge scheinen besonders beliebt in der Bevölkerung zu sein. Diesem Trend folgt auch das Marketing der Saatgutfirmen. Kaum eine Samentüte in der Riege der Neuerscheinungen 2019, auf der nicht eine Biene oder ein Schmetterling aufgedruckt ist, und deren Blumen besonders insektenfreundlich sein sollen. Doch nicht jedes Produkt ist nützlich.

Im Siedlungsgebiet bestehen keine Vorgaben, welches Saatgut zu wählen ist. „Auch die Blüten von beispielsweise günstigen Blühmischungen aus dem Baumarkt

bieten selbstverständlich Nektar und Pollen“, so Klaus Mandery vom Institut für Biodiversitätsinformation (www.ifbi.net) im Auftrag vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) auf Anfrage. „Es ist lediglich darauf hinzuweisen, dass gefüllte Blüten keinen Pollen liefern können, da ihre Staubblätter zu Kronblättern umgezüchtet wurden.“ Trotzdem reicht allein ein reiches Angebot an Blüten nicht aus für das Überleben der Insektenwelt. „Viele Blüten dienen den Insekten nur als Tankstelle für den Brennstoff Nektar. Das gilt für Bienen ebenso wie für Schmetterlinge. Schmetterlingsfreundlich kann sich nur auf die Blüten als Nektarquelle beziehen. Für die Schmetterlingsentwicklung sind dagegen meist unscheinbare und vielfach auch als ‚Unkraut‘ angesehene Pflanzen von Bedeutung“, ergänzt Mandery.

Auch würden die immer selteneren Wildbienen nicht nur Pollen- und Nektarnahrung benötigen, sondern weitere Requisiten: Offene Bodenstellen für Erdnester, Höhlungen aller Art für Mauerbienen und Blattschneiderbienen. „Für die Letztgenannten bedarf es auch noch Pflanzen, deren Blätter geschnitten und für die Auskleidung der Brutzelle verwendet werden können“, erläutert der Insektenexperte. Es braucht also nicht nur Blüten, sondern auch noch die passenden Strukturen. „Strukturvielfalt fand sich früher im Weichbild der Ortschaften. Das sind die in die Flur hinausweisenden Ränder der Siedlungen. Diese sind, ebenso wie die Feldraine, die Streuobstgürtel und die Wiesen, verloren gegangen. Man sollte versuchen, diese Strukturen im Kleinformat wiederherzustellen“, rät Mandery.

EINFACHE MASSNAHME IN DER STADT

Mit einer Änderung der Pflege kann viel erreicht werden. „Artenvielfalt ist nicht ausschließlich von der Menge der neu angelegten Blühflächen und dem Vorhandensein von Blüten abhängig, wie man gemeinhin meint“, erklärt Dr. Philipp Unterweger. Der Biologe bietet „Biodiversitätsplanung“ an (<https://philippunterweger.de>), und er hat schon zahlreiche Kommunen beraten (siehe Webcode **FM4702** und S. 59). Sein Rat klingt simpel und basiert auf langjähriger Forschung. Über eine Reduzierung der Mahd auf zwei Mal pro Jahr kann man von bestehenden Rasenflächen auf artenreiche Wiesen umsteigen. Es entstehen „urbane Mäh-



Bild: von Freyberg

Stadtgärtner Jens Wehner (l.) und Umweltbeauftragter Thomas Lehenherr haben die Stadt Bad Saulgau zu einem Leuchtturm der Artenvielfalt gemacht.



Bild: Stadt Mössingen

Markus Lutz betreut in Mössingen das Grünflächenmanagement.

DER PRAXISTIPP

Gemähter Wiesenrand sieht gepflegt aus

Simone Kern aus Argenbühl, Landschaftsarchitektin und Blumenwiesenexpertin, hat einen guten Tipp: Hohe Wiesen in der Stadt oder am Straßenrand können an Einmündungen oder Kreuzungen die Sicht für Verkehrsteilnehmer beeinträchtigen; zudem entsteht in den Augen der Bürger schnell der Eindruck von „Vernachlässigung“. Mäht man einen etwa 50 cm breiten Randstreifen, sieht es sofort „gepflegter“ und übersichtlicher aus und es vermittelt, dass die Wiese gewollt ist. Auf einem gemähten Randstreifen lassen sich auch Schilder platzieren, die über das Pflegekonzept der Stadt informieren. cvf



Bild: Simone Kern

wiesen“, wie er sie nennt. Wichtig ist, dass das Schnittgut abgeräumt wird.

„Dies kann überall dort realisiert werden, wo der Rasen keine Bedeutung hat, sondern nur als „Abstandsgrün“ fungiert oder aus Langeweile existiert. Meine Arbeit besteht hauptsächlich in der Infragestellung von Rasen“, betont Unterweger. In relativ kurzer Zeit erhöhen sich auf diesen Flächen Flora und Fauna deutlich. Allein längere Grasbestände bieten unter anderem vielen Schmetterlingsarten viele Überlebenschancen. „Überwinterung ist extrem wichtig für die Insekten“, bestätigt Unterweger.

Seine Erkenntnisse stammen aus dem vielfach ausgezeichneten Forschungsprojekt „Initiative Bunte Wiese“, das in Tübingen seit 2010 läuft. Unterweger hat darüber promoviert. Seine Doktorarbeit wurde 2018 veröffentlicht – und er war damit, ohne das geplant zu haben, voll am Puls der Zeit. Er stellt darin dar, wie sich unterschiedliches Grünlandmanagement auf die Insektenpopulationen auswirkt. „Man wusste es grundsätzlich schon, doch es fehlten Studien.“ Ebenfalls hat er untersucht, wie Naturschutzmaßnahmen in der Stadt bei der Bevölkerung ankommen. Denn bedeutsam bleibt, dass es für das Auge eine gewisse „Ordnung“ im öffentlichen Grün braucht. „Dafür reichen aber häufig schon eine Bank, eine Laterne und ein Abfalleimer“, so Unterweger. Die Bürger brauchen das Gefühl, dass die Flächen nicht sich selbst überlassen, sondern sinnvoll gepflegt werden. Abgesehen vom Artenschutz geht es Unterweger auch um das Einsparen von Ressourcen. Denn es wird lediglich die Pflege verändert, ansonsten müssen keine weiteren Mittel und Materialien eingesetzt werden.

VIELFALT DURCH GEBIETSHEIMISCHES SAATGUT

Ansaaten, die ein hohes Maß an Naturnähe und Artenvielfalt zum Ziel haben, werden mit gebietsheimischem Saatgut umgesetzt. Das bedeutet, dass das Saatgut von Pflanzen stammt, die ihren genetischen Ursprung in dem betreffenden Gebiet haben. Gebietsheimische Wildblumen und Wildgräser unterscheiden sich in ihrer genetischen Ausprägung viel stärker als gärtnerische Zuchtformen. Zum Beispiel steckt auch der Blütezeitpunkt in der Genetik eines Samens und ist von der Region abhängig, aus der die Pflanze stammt. „Zum Beispiel blüht die Rundblättrige Glockenblume bei uns im Juni, im östlichen Polen möglicherweise erst Anfang Juli“, erläutert Dr. Philipp Unterweger. Samen, die von dort kommen, folgen aber auch hierzulande den phänologischen Rhythmen. Diese Glockenblume, bei uns ausgesät, wird auch hier erst später blühen. Und das ist zu spät für einige der hier ansässigen und hoch angepassten Insekten, die ihr Nahrungsangebot im Juni brauchen.

Gebietsheimisches Saatgut hat weitere Vorteile. „Es bietet die beste Anpassung an den Standort hier vor Ort. Und wir wollen Flächen, die funktionieren“, erläutert Georg Krause aus Donzdorf. Krause hat Mischungen eines bekannten Anbieters von VWW-Regiosaatgut weiterentwickelt, zum Beispiel mit einem höheren Anteil an Salbei (VWW: Verband deutscher Wildsamen- und Wildpflanzenproduzenten). Seit Neuestem befasst er sich mit der Entsiegelung der Verkehrsinseln. „Wir füllen ein Schottergermisch ein, darauf kommt eine Kalkmagerasenmischung. Bei ihr lasse ich Arten weg,



Bild: Stadt Donzdorf

Georg Krause ist verantwortlich für Grünplanung und Umwelt in Donzdorf.

die zu hoch werden, beispielsweise den Natterkopf.“ Er orientiert sich an der Grundmischung des Saatgutangebeters, verändert sie aber für den jeweiligen Zweck in Donzdorf und hat so artenreiche und gebietsheimische Wiesen entwickelt, die zugleich einen ortstypischen Charakter haben.

Bei der Pflege kommt es auch auf die richtige Mähtechnik an. Krause ist froh, dass die zweischürige Wiese am renaturierten Bach von 2 ha Größe von einem hiesigen Landwirt genutzt wird. „Da kann ich sicher sein, dass das Mahdgut nicht kleinteilig zerlegt wird und davon etwas auf der Fläche verbleibt.“ Denn äußerst schlecht wäre Mulchen, da der Boden in Donzdorf ohnehin schon nährstoffreich ist.

In der freien Landschaft ist es ab 2020 verpflichtend, gebietsheimisches Saatgut zu verwenden. Diese Pflicht besteht jetzt bereits im Siedlungsgebiet, wenn es sich um Ausgleichsmaßnahmen nach dem Na-

turschutzgesetz handelt. Viele Kommunen sammeln in diesem Zusammenhang bereits Erfahrungen mit Wildblumenwiesen. Meist liegen diese Flächen in der freien Landschaft, oftmals aber auch direkt am Stadtrand. Beispielsweise stellt die Stadt Freising (nördlich von München) im „Freisinger Moos“ derzeit auf circa 5 ha artenreiche Wiesen her. „Um einer Florenverfälschung vorzubeugen und die heimischen Insekten zu fördern, wird hier Saatgut aus gebietsheimischer Herkunft verwendet“, berichtet Landschaftsarchitektin Elisabeth Lex-Wagner vom Amt für Stadtplanung und Umwelt der Stadt Freising. Neben dem floristischen Artenreichtum geht es darum, einen Lebensraum für gefährdete Tagfalterarten zu schaffen, zum Beispiel für den Wiesenknopfameisenbläuling. Dieser Schmetterling legt seine Eier in die Blüten des großen Wiesenknopfs. Der Wiesenknopf wird dafür extra in der Wiese mit etabliert. Denn die Raupen benötigen ihn als erste Nahrungsquelle. Im weiteren Verlauf werden die Raupen von Ameisen in deren Nestern wie die eigene Brut gepflegt. Sie überwintern in den Ameisenbauten und schlüpfen dann im Sommer zu Schmetterlingen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, wie komplex die Lebensabläufe in der Natur sind, und was „schmetterlingsfreundlich“ im Detail bedeutet. „Die Saatgutmischungen für unsere Wiesen erhalten wir in der Regel von einem ortsansässigen Vermehrungsbetrieb für gebietsheimisches Saatgut, der nach VWW-Regiosaatgut zertifiziert ist. Teilweise machen wir auch Mähgutübertragung von Biotopflächen“, erläutert Lex-Wagner. Dafür sei eine Genehmigung durch die Untere Naturschutzbehörde erforderlich.

WILDPFLANZEN AUS GESICHERTER HERKUNFT

„Für jeden Standort gibt es die passende Wiese“, sagt Ernst Rieger, Geschäftsführer der Rieger-Hofmann GmbH in Blaufelden-Raboldshausen. Er vermehrt mit seiner Firma Pflanzen gebietsheimischer Wildblumen und Wildgräser (siehe S. 62). Der Verband VWW sichert den Qualitätsstandard der Saatgutproduktion ab. Zertifikate werden verbandsunabhängig ausgestellt.

Um die Herkunft garantieren zu können, werden zunächst die Wildarten mit Genehmigung der Unteren Naturschutzbehörden in alten, naturnahen Beständen gesammelt. Botaniker bestimmen die Arten. Die Samen aus der Wildsammlung der Einzelarten werden dann als Ackerkulturen vermehrt. „Die Vermehrungsflächen müssen im Gebiet sein, ansonsten ist es nicht gebietsheimisch“, betont Rieger. „Transparenz bedeutet bei Saatgut auch, dass ein Saatgutanbieter die entsprechenden Anbauflächen vorweisen muss. Lassen Sie sich diese zeigen. Fahren Sie mal hin“, rät er. Auch Georg Krause kennt die Anbau- und Vermehrungsflächen, von denen das Saatgut für die Wiesen in Donzdorf stammt. Er kennt sogar die Leute, die die Wildsammlungen in seiner Region vornehmen. „Meist sind das Biologen, die ich aus anderem beruflichen Zusammenhang kenne.“

WIESEN/SÄUME AUS ARTEN IM SIEDLUNGS GEBIET

Rieger-Hofmann vermehrt auf 70 ha im eigenen Betrieb in Hohelohe-Franken circa 180 Arten. Außerdem hat er Partnerbetrie-

Eine saubere Leistung

Lasten Sie Ihre vorhandenen Geräteträger noch besser aus und erschließen Sie sich damit zugleich neue Einsatzgebiete. Unser erprobtes Programm an Anbau-Kehrmaschinen und Bürsten bietet alternativ Zapfwellen- oder Hydraulik-Anschluss.

MASCHINENFABRIK
duecker

GERHARD DÜCKER GMBH & CO. KG
 D-48703 Stadthorn, Tel. 02563/93 92-0
 mail info@duecker.de, www.duecker.de

Kommunal-Landwirtschaft-Umwelt-Technik

23. bis
25.06.2019
demopark
Stand E-529

be in den Produktionsräumen, die den Ursprungsgebieten der Arten zugeordnet sind. So wird verhindert, dass sich regionsfernes genetisches Material einkreuzt. Rieger spürt eine starke Nachfrage nach den naturnahen Saatgutmischungen, auch für den Siedlungsbereich. „Man bräuchte eigentlich 5.000 bis 6.000 ha Vermehrungsfläche in Deutschland, um die Nachfrage zu stillen“, meint er.

Die vielfältigen Mischungen von Rieger-Hofmann haben ein unterschiedliches Mischungsverhältnis von Blumen und Gräsern, je nach Zweck. Für den Stadt- und Siedlungsbereich gibt es ebenfalls Säume für spezielle Standorte, beispielsweise den „Schattsaum“ für blütenreiche Gehölzränder“ (Nr. 09) oder den „Wärmeliebenden Saum“ (Nr. 10) für eine hohe Artenvielfalt in der Sonne. Für gute Begehrbarkeit wäre die Schotterrasenmischung (Nr. 15) geeignet. „Die Fläche blüht über Jahre hinweg. Wichtig ist, das Moos zu entfernen, damit die Samen auf offenen Boden fallen können. Dann entstehen keine Lücken“, so Rieger.

Es gibt auch eine einjährige Feldblumenmischung (Nr. 12), die einen Sommer lang bunt blüht. Das wäre eine Alternative zu den gängigen einjährigen Blühmischungen. „Unsere Mischungen haben keine Verunreinigungen mit Hirse, wie es bei global gehandeltem Saatgut häufig der Falle ist“, betont Rieger.

PUNKTUELL UND ALS ÜBERGANG: SOMMERBLUMEN

Die Ansaat von Mischungen aus Sommerblumen sind nach wie vor beliebt. Für farbige Knalleffekte bestehen sie in der Regel aus einer bunten Mischung von gärtnerischen Züchtungen und Blumen aus fernen Ländern. Weder die Arten noch der Samen stammen normalerweise aus der Region. In der Fachwelt gelten sie nicht als Alternative zu einer artenreichen Wiese. Vielmehr werden sie alternativ zu einer Wechselflorbepflanzung eingesetzt.

Auch Georg Krause hat bei einer Verkehrsberuhigungsmaßnahme in Donzdorf eine einjährige Blühmischung verwendet. Es war eine Übergangslösung, weil die Bautätigkeiten erst im Sommer abgeschlossen waren. Und er wollte bei der warmen Witterung keine Pflanzarbeiten vornehmen. „In dieser Situation war es genau die richtige Lösung. Es hat auch gut funktioniert, weil wir auf unkrautfreies Substrat gesät haben.“

Die Bevölkerung habe sofort auf die Knalleffekte der bunten einjährigen und teils exotischen Blüten reagiert. „Die Mitte der Bevölkerung erreicht man damit definitiv.“ Doch er hat den Bürgern sogleich erklärt, dass im Anschluss eine dauerhafte Staudenmischpflanzung realisiert wird, die ebenso schön wird.

BEGRIFFSVERWIRRUNG

Dr. Philipp Unterweger meint, dass die Sommerblumenmischungen hauptsächlich die Generalisten unter den Insekten glücklich machen. Grundsätzlich würde es auch viele typische einjährige heimische Ackerwildkräuter geben, mit denen sich eine einjährige Blütenansaat realisieren lassen würde. „Wenn es toll werden soll, braucht es aber dann doch die fremdländischen Wildblumen, wie zum Beispiel aus der Kalifornischen Wüste.“ Er beobachtet in den Kommunen zudem eine gewisse Begriffsverwirrung: „Was genau ist eine Einsaat von Blumen?“ Für die einen ist es nur ein Blühstreifen, für den anderen schon eine Blumenwiese. Das sei nicht klar definiert. Aufgrund des Aufwandes für die laufende Neuanlage sind die einjährigen Blumenmischungen aus seiner Sicht wenig nachhaltig.

„MÖSSINGER SOMMER“ – NEU INTERPRETIERT

Die längsten Erfahrungen mit der jährlichen Ansaat von Sommerblumen auf öffentlichen Grünflächen und an Straßenrändern hat die Stadt Mössingen gesammelt. In den 1990er-Jahren war die Stadt Pionier auf diesem Gebiet. Sie gewann 2001 mit dem Konzept der großflächigen Blütenansaaten eine Goldmedaille beim Bundeswettbewerb der

EXTRA

INITIATIVEN FÜR INSEKTENWIESEN

Bundesweit gibt es inzwischen einige Initiativen für artenreiche Insektenwiesen. Zum Beispiel das landesweite Projekt **„Puppenstuben gesucht – Blühende Wiesen für Sachsens Schmetterlinge“** (Webcodes **FM3063** und **FM4700** auf www.flaechenmanager.com). Das Projekt wurde 2015 mit dem Ziel ins Leben gerufen, die Populationen der Schmetterlinge im Freistaat Sachsen zu erhöhen. Alle Bürger und Organisationen wie Kleingartenvereine, Wohnungsbaugenossenschaften und Kommunen wurden aufgerufen, einen Beitrag zu leisten. 2017 wurden bereits 170 Wiesen als Schmetterlingswiesen in der freien Natur und im Siedlungsgebiet bewirtschaftet.

Dr. Matthias Nuss wirkt als Schmetterlingsexperte mit. Er ist Leiter der Sektion „Lepidoptera“ am Senckenberg Museum für Tierkunde in Dresden (www.senckenberg.de). „Ganz gleich, ob in der Stadt oder in der freien Landschaft, gibt es grundsätzlich Folgendes bei der Pflege einer Schmetterlingswiese zu beachten: Maximal drei Mahdtermine pro Jahr. Bei jeder Mahd sind etwa 30% der Fläche ungemäht zu belassen.“ Der Forscher betont,

dass dies sogar wichtiger sei als eine Einsaat mit Blumen, „weil es darum geht, Pflanzen und Tieren Raum und Zeit zu geben, sich entwickeln zu können. Wenn Sie das nicht beachten, können Sie mit einer Blühfläche sogar Schaden anrichten, weil Sie Insekten aus der Umgebung anlocken und diese dann mit Komplettmahd schreddern.“ Er weist außerdem auf die Zeiten von Herbst und Winter hin, wo die Tiere auch einen Lebensraum für sich benötigen. Das werde häufig vergessen.

Ebenfalls ein Zeichen setzt Braunschweig mit dem Projekt **„Bienenstadt Braunschweig“**, das in diesem Frühjahr begann. Zusammen mit dem Julius Kühn-Institut werden über 16 ha im Stadtgebiet wildbienenengerecht umgestaltet. Auch hier geht es nicht nur um Nahrung, sondern um alle Aspekte, die der Lebensraum der Wildbienen ausmacht. Es wird versucht, möglichst viele der unterschiedlichen Ansprüche der in Deutschland lebenden 560 Wildbienenarten zu erfüllen. Es geht um die jeweils richtigen Nahrungspflanzen in Kombination mit den bevorzugten Nistmöglichkeiten und mehr (Webcode **FM4701**).



Bild: Stadt Donzdorf

Entseigelte Verkehrsinsel mit Magerwiesenmischung in Donzdorf

Entente Florale. Der „Mössinger Sommer“ und seine Saatgutmischungen wurden berühmt. Die Arbeit und den Erfolg des ehemaligen Stadtgärtners von Mössingen, Dieter Felger, muss man wohl aus der Zeit heraus verstehen. Damals waren die einjährigen Blütenmeere im Vergleich zu den vorherrschenden Koniferen, Cotoneaster und Rasen innovativ. Der „Mössinger Sommer“ lebt weiter, aber in modifizierter Form.

Markus Lutz, Dipl.-Ing. Landespflege, betreut seit November 2016 das Grünflächenmanagement der Stadt Mössingen. „Der Mössinger Sommer wird als Tradition fortgeführt, jedoch flächenmäßig begrenzt. Einjährige Blühmischungen setzen wir vorwiegend als schmale Blühstreifen ein, die eine besondere optische und farbenfrohe Wirkung entfalten sollen“, berichtet er. Diese Streifen bleiben meist nur wenige Jahre lang an einer Stelle, wegen des Drucks durch unerwünschte Beikräuter. Auf kleinflächigen Verkehrsinseln wird manchmal vor der Ansaat das Substrat ausgetauscht oder abgemagert. Die Pflege der Ansaaten erfolgt rein manuell.

„Die Einjährigen sind plakativ, manche Sorten in der Blüte fast kitschig, jedenfalls sehr effektiv“, so Lutz. „Die ganze Stadt war am Höhepunkt des Mössinger Sommers

wie ein einziges Blütenmeer.“ Die Resonanz in der Bevölkerung war äußerst positiv. Doch dann kam nach einigen Jahren die Trendwende. „Mössingen wurde in ökologischen Fachkreisen meist nur noch als Negativbeispiel genannt.“ Denn man fängt jedes Jahr von vorne an. Im ersten Jahr funktionieren die Flächen gut, doch dann wird es immer schwieriger durch die zunehmende Konkurrenz der unerwünschten Arten, vor allem auch in Jahren mit schwieriger Witterung. „Manche einjährige Blühmischungen sind in ihrer Artenzusammensetzung wirklich ökologisch fragwürdig und nicht nachhaltig“, sagt Lutz. „Es sieht einfacher aus als es ist. Man musste die ‚Unkräuter‘ intensiv bekämpfen.“ Man konnte den Anspruch an den Effekt auf Dauer nicht bedienen. Es musste ein neues Konzept her, das Markus Lutz 2017 vorgestellt hat.

Anhand von Parametern wurden vier Hauptgruppen an Vegetation für das kommunale Grün in Mössingen ermittelt. Darunter sind jetzt auch „gebietsheimische Wildblumenansaaten“. Lutz nennt sie bewusst so, weil sie im Gegensatz zu Blumenwiesen einen reduzierten Gräseranteil haben – für einen stärkeren Eindruck durch Blüten. Ansonsten werden in repräsentativen Bereichen vermehrt Staudenmisch-

pflanzungen umgesetzt. So macht es in der Stadt Mössingen heute der Mix. „Die Blumenstadt gehört weiterhin zur Identität, ist aber weiter gefasst“, erläutert Lutz.

NEUE IDEEN

Verbunden mit dem Hype um den „Mössinger Sommer“ waren regional ansässige Saatguthändler wie Samen-Fetzer in Reutlingen-Gönnigen (www.samens-fetzer.de). „In den vergangenen 15 Jahren haben wir unsere Blumenmischungen laufend ausgeweitet“, berichtet Seniorchef Hartmut Fetzer. Er führt den Traditionsbetrieb in der fünften Generation, seine Söhne machen weiter. „Die Welle ist nun abgeebbt, weil der Unkrautdruck auf öffentlichen Flächen mit den einjährigen Blumenmischungen zu stark wird.“ Deshalb rät Fetzer den Kommunen dazu, die effektvollen Mischungen nur auf schmalen Streifen im öffentlichen Grün einzusetzen, die jährlich wechseln. Der Streifen wird dann im Folgejahr wieder als Grasfläche gehandhabt.

„Ich rate: Macht es scheibchenweise.“ Dann entstehe allerdings teilweise Verkehrschaos, weil die Blüten so imposant sind, dass Vorbeifahrende anhalten. Der Vorteil ist, dass die einjährigen Blumenmischungen durchweg blühen bis zum ersten Frost. „Das gewährleistet eine durchgängige Nahrungsversorgung der Insekten.“ Die einjährigen Mischungen aus bis zu 65 Komponenten, die in Handarbeit zusammengestellt werden, garantieren zudem den Erfolg für den Anwender. „Je nach Boden kommt etwas anderes zur Blüte, es ist jedenfalls immer etwas dabei, was auch den jeweiligen Standort schafft.“ Fetzer sieht zugleich eine steigende Nachfrage nach den mehrjährigen Blumenwiesen. „Doch die Zufriedenheit der Kunden sinkt, weil der Boden meist nicht passt.“ Hier braucht es seines Erachtens noch mehr Wissen und Erfahrung bei den Kunden. „Ich bin Samenhändler. Und der Kunde kommt im nächsten Jahr wieder, wenn es für das Auge richtig schön war“,

WWW.WRIGHT-DEUTSCHLAND.DE | Tel. 02571/9542-3

Treffen Sie uns auf der demopark 2019 in Eisenach Stand E-530.

wright
DEUTSCHLAND

Sie werden drauf stehen –
jetzt auch mit
MICHELIN® X® TWEEL Reifen.



Bild: Stadt Bad Saulgau

Blumenwiese an der Buchauer Straße in Bad Saulgau

stellt er seine Rolle klar. „Es kann nicht nur eine Bienenweide sein, es muss auch eine Augenweide entstehen.“

Fetzer ist zugleich offen gegenüber den wachsenden Ansprüchen an die Artenvielfalt und die Regionalität. Im Moment entwickelt er eine Mischung für ein Naturschutzprojekt, rein aus einjährigen Rote-Liste-Arten. „13 bis 15 gebietsheimische Wildblumen aus dem nördlichen Alpen-Vorland sind hier gefragt. Es ist ein Versuch.“ Außerdem interessiert er sich für eine Ausweitung der Blüte im Frühling. „Was ist vor den Sommerblumen?“ Dafür gibt es eine Mischung aus Blumenzwiebeln, die Anfang April mit der Blüte durch ist. Die Zwiebelpflanzen ziehen ein, dann wird im Mai die einjährige Sommerblumenmischung gesät. Die Herkunft der Samen ist aus seiner Sicht das Geschäftsgeheimnis, auf dessen Basis die Firma weiterbesteht. „Das gilt auch für Bio und gebietsheimisch.“

BAD SAULGAU: ARTENREICH SEIT 25 JAHREN

„Vor 25 Jahren wurden wir noch belächelt – jetzt ruft aus ganz Deutschland täglich jemand an, um sich Infos und Rat einzuholen, wie Biodiversität ganz praktisch geht“, bringt es Thomas Lehenherr, Umweltbeauftragter der Stadt Bad Saulgau im Landkreis Sigmaringen (Baden-Württemberg), auf den Punkt. Seit 27 Jahren ist er im Dienst, ebenso lange arbeitet er mit Stadtgärtner Jens

Wehner zusammen. Sie setzen gemeinsam mit viel Idealismus schon immer auf naturnahe Grünflächen mit hoher Artenvielfalt, darunter viele standortgerechte und gebietsheimische Wildblumenwiesen (siehe Webcode **FM4702**).

„Man muss sich nur auskennen, und der Wille muss auch da sein“, so Lehenherr. Das Wissen über Diversität fehle allerdings oftmals in der Verwaltung, bei den Entscheidungsträgern und den Geldverwaltern. In Bad Saulgau ziehen diese alle mit, inklusive Bürgermeisterin und Stadtbaumeister. „Die sind voll dabei.“ Vor der Umstellung auf das artenreiche und naturnahe Grünkonzept gab es sehr viel Zierrasen und Wechselflur in Bad Saulgau. „Wechselflur ist vollkommen weg, Rasen haben wir nur noch bei Flächen mit Nutzungen. Damit wurden die Kosten stark reduziert“, berichtet Stadtgärtner Jens Wehner. Wegen Personalmangels sei das auch notwendig. „Wir bearbeiten inzwischen mit derselben Zahl an Mitarbeitern die doppelte Fläche.“ Außerdem seien die artenreichen Wildblumenwiesen ökologisch

Damit es läuft, sind Öffentlichkeitsarbeit und Mitarbeiterbildung wichtig. „Da gehe ich auch mal mit und erkläre, wie man Wildkräuter erkennt“, so Wehner. Neben ihren Kernaufgaben sind er und Lehenherr mit Umweltbildung befasst. Im Gemeindeblatt gibt es die extra Rubrik „Umwelt und Natur“. Doch nicht nur die eigenen Bürger werden angesprochen, sondern immer mehr auch

die Gäste. Die artenreichen Grünflächen sind inzwischen ein wesentlicher Marketingfaktor für die Stadt. Einmal jährlich findet ein großer Umwelttag mit bis zu 20.000 Besuchern statt. Dieses Jahr wird ein praxisorientierter „NaturThemenPark“ mit Lehrpfaden zusammen mit der kommunalen Tourismusgesellschaft eröffnet. „Da erklären wir auch, warum die heimischen, dauerhaften Arten ökologisch sind“, sagt Lehenherr. „Wir nennen es ‚Bildungstourismus‘. Alles ist sehr gut beschildert.“

TIPPS VON DEN KENNERN

Wildblumenwiesen sind im Detail komplex. Es gibt einiges, was man wissen sollte. Zum Beispiel, dass die Frühjahrsaussaat Nachteile haben kann. Manche dominanten Beikräuter kommen schneller nach und verdrängen die schwächeren Wildblumen. Thomas Lehenherr weiß, was dann zu tun ist: „Drei bis fünf Schröpferschnitte, die die unerwünschten Kräuter schwächen.“ Aus seiner Sicht ist die Herbstsaat besser, da weniger Druck durch unerwünschte Arten herrscht und weniger zu gießen ist. „Zugleich bilden sich im Herbst die Rosetten der mehrjährigen Wildblumen, sodass diese stark ins nächste Frühjahr starten können und sich besser durchsetzen.“

In feuchten Jahren nimmt der Grasanteil überhand. „Die Lösung ist der Einsatz von Halbschmarotzern an den Gräsern. Der Große Klappertopf (*Rhinanthus angustifolius*) wird für den Winter eingesät und schmarrotzt an den Graswurzeln. Das Gras geht wieder zurück, und in den Lücken siedeln sich wieder die gewünschten Wildblumen an.“ Ganz Bad Saulgau ist naturnah umgewandelt. „Wer wissen will, wie das geht, soll einfach vorbeischaun.“

Text: Christa Weiß, Ansbach



Christa WEISS

hat in Weihenstephan Landschaftsarchitektur studiert und eine journalistisches Fernstudium aufgesammelt. Sie bietet

als freischaffende Gartenberaterin Bepflanzungskonzepte an, schreibt für grüne Fachmedien und ist bei einer Unternehmensberatung als Marketing-Referentin angestellt. textundgarten@gmx.de